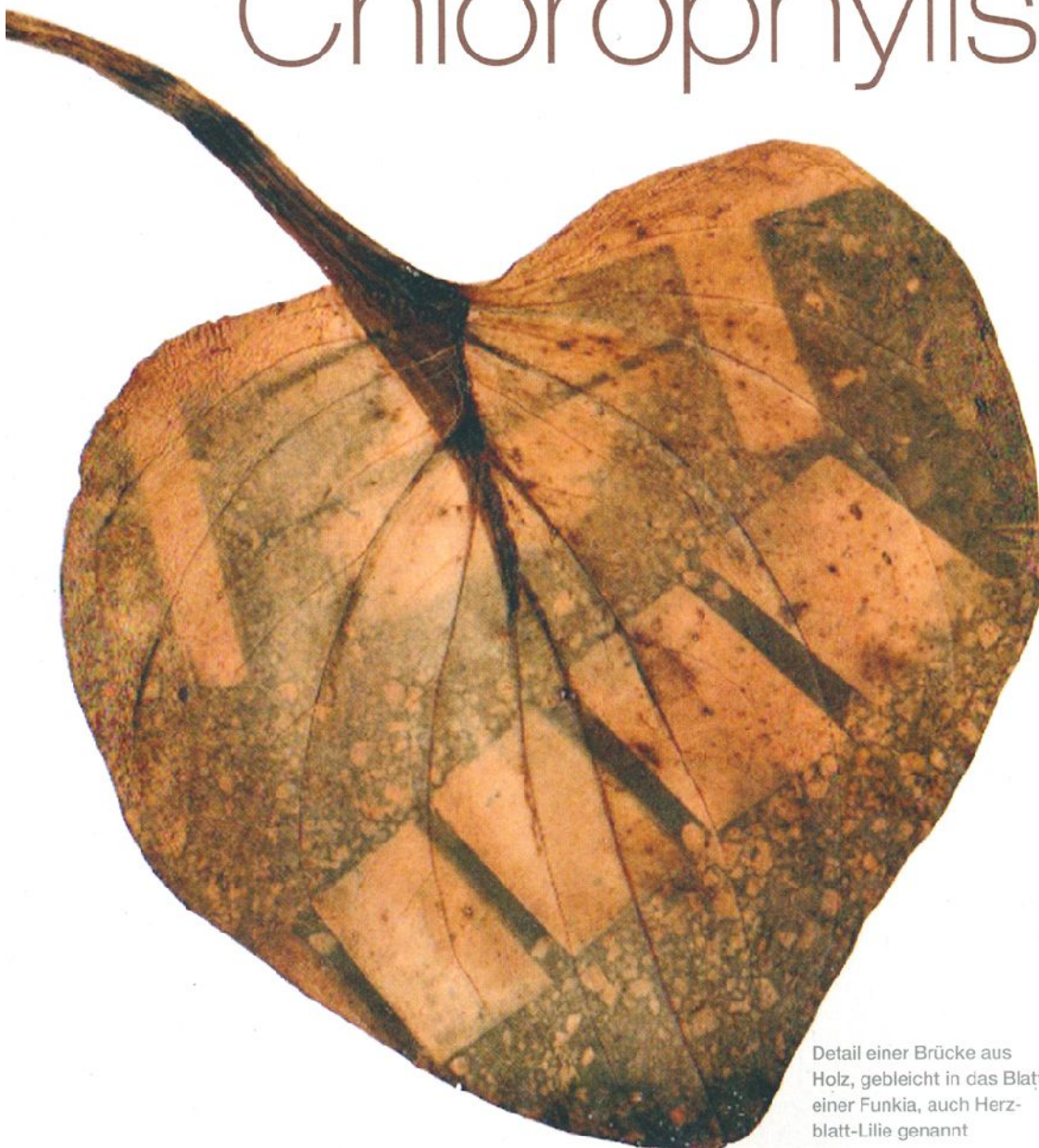


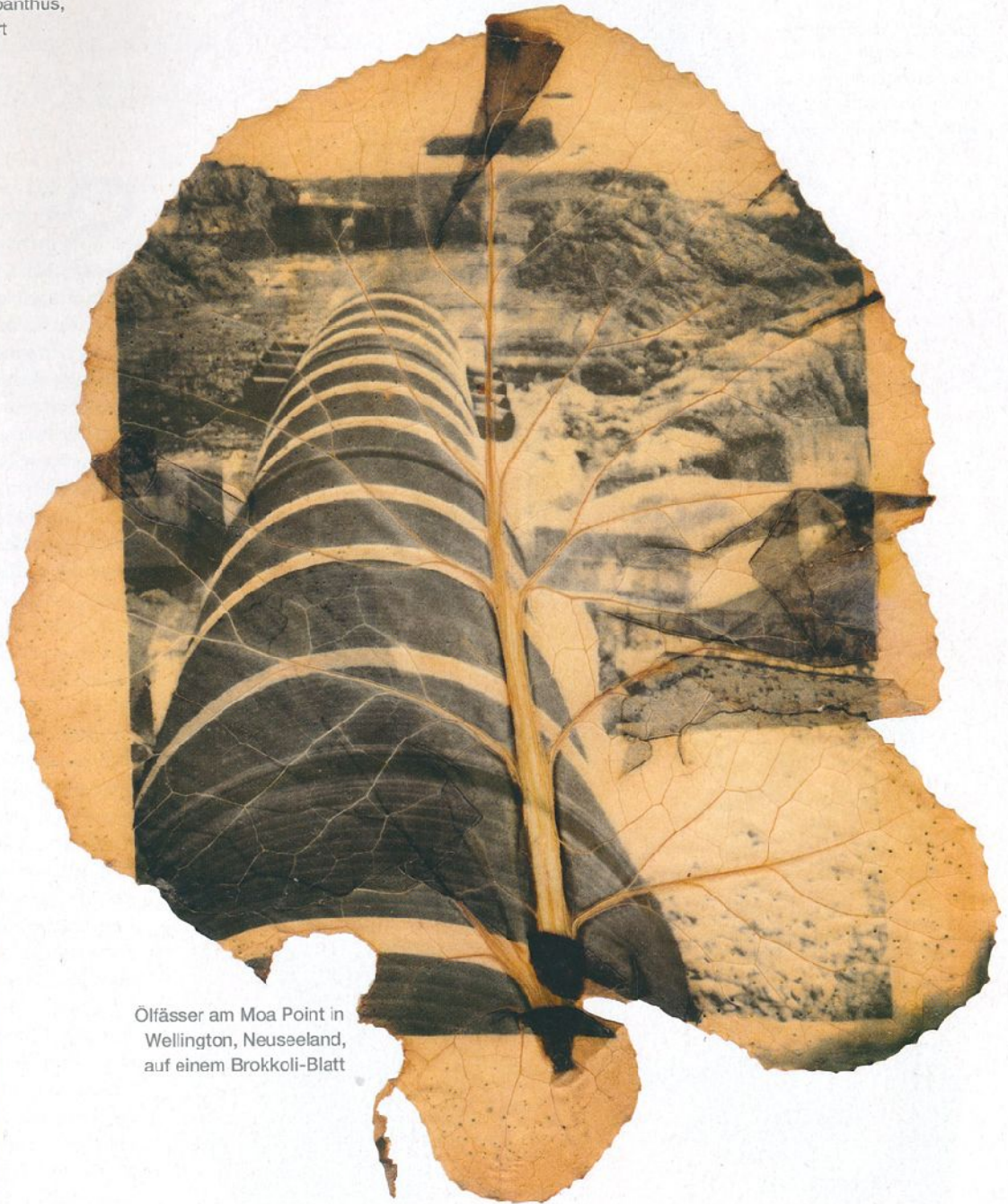
Vom Zauber des Chlorophylls



Detail einer Brücke aus Holz, gebleicht in das Blatt einer Funkia, auch Herzblatt-Lilie genannt



Strukturen auf den Blättern von Agapanthus, einer Lilien-Art



Ölfässer am Moa Point in Wellington, Neuseeland, auf einem Brokkoli-Blatt

Rosemary Horn, eine junge, mehrfach ausgezeichnete Fotografin aus Neuseeland, nutzt den natürlichen Prozess der Photosynthese. Sie entwickelt ihre Bilder auf Blättern.

TEXT: ULF LÜDEKE

Fenster, in dem sich ein Baum spiegelt, auf dem Blatt einer Zantedeschia, einem Aronstab-Gewächs, auch „Calla-Lilie“ genannt



Sie greift auf Naturprodukte zurück, auf
Blaukraut, Brokkoli und Lilien

Stell dir eine Foto-Welt vor, in der du weder Schwermetalle noch literweise Wasser brauchst, um Fotos zu entwickeln. Eine Foto-Welt, in der du Bilder, die dir nicht mehr gefallen, im Garten kompostierst, der auch dein Foto-Labor ist. Eine Foto-Welt ohne Sorgen.“

Vielleicht muss man in einer jener ewig grünen Täler oder Tiefebene Neuseelands auf der anderen Seite der Welt aufgewachsen sein, um auf solch eine Idee zu kommen. Eine Idee, die giftige Materialien überflüssig macht, die normalerweise beim Entwickeln analoger oder beim Drucken digitaler Fotos anfallen. Eine Idee, die auf Naturprodukte zurückgreift – auf Blätter von Blaukraut und Brokkoli.

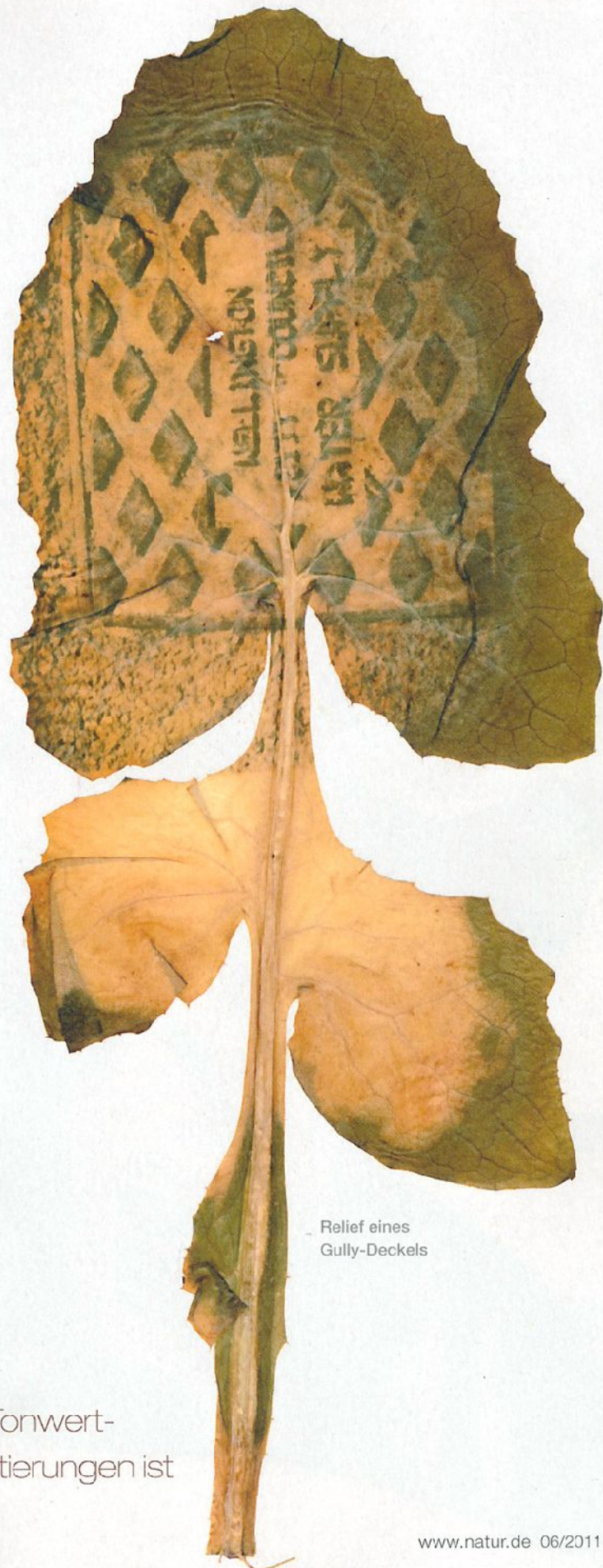
Rosemary Horn ist im Herzen der neuseeländischen Südsüdinsel aufgewachsen. Wilde Wälder, Flüsse, Berge und Gletscher unweit des Mount Cook am Lake Tekapo: die Kulisse einer glücklichen Kindheit. Der Vater arbeitete dort für ein Bodenschutzprogramm, die Mutter sammelte Mineralien mit der Tochter. Ökologie ist für die Fotografin gelebter Alltag, seit sie denken kann. Und sie bestimmt ihre Arbeit von A bis Z: „Ich fotografiere, um zu zeigen, wie rücksichtslos wir mit unserer Umwelt umgehen.“ Die Holzbretter, Gullideckel, Ölfässer oder ein Baum in einer Betonwüste, die die 33-Jährige auf Zellstoff bannt, wirken, als wären sie gedruckt, gezeichnet, gebeamt oder auf den Untergrund projiziert wie Stummfilm-Standfotos. Zerbrechlich und flüchtig, als würden sie verschwinden, sobald der Lichtkegel seitwärts schwenkt. Wie Blattförmige Durchblicke auf verblassende Erinnerungen, traumhafte Visionen. Und doch sind es echte Fotos, gebleicht in Spinat.

„Die Fotografie hat durch die Beliebtheit, die uns die Digitaltechnik beschert, viel von ihrer Magie verloren. Das Foto selbst ist inzwischen oft wichtiger als sein Inhalt“, sagt Rosie Horn. Dieses Verlustgefühl und ihr Bedürfnis, sich für die Umwelt einzusetzen, haben sie während ihres Studiums in Neuseelands Hauptstadt Wellington zu den Blättern geführt. Blätter, weil sie Chlorophyll enthalten. Chlorophyll, das durch Photosynthese mit Hilfe des Sonnenlichts das Kohlendioxid in Kohlenstoff verwandelt und in den Pflanzenkörper einbaut. Ein natürlicher Farbstoff, der auch noch in der toten Pflanze auf Licht reagiert. Etwa so, wie Silberhalogenide in Film und Fotopapier. Nur dass Chlorophyll nicht giftig ist. Die Arbeiten der Installations-Künstler Heather Ackroyd und Dan Harvey haben sie dazu inspiriert – zwei Amerikaner, die Fotofolien auf Rasen legen und die Motive nach ein paar Tagen so aufs Gras übertragen. „Ich dachte, das müsste auch mit Blättern funktionieren und fing an, im Internet nach Informationen zu suchen.“ Dort stieß sie auf Binh Danh, einen jungen Vietnamesen, der Szenen aus dem Vietnamkrieg auf tropische Blätter überträgt und die Ergebnisse in Harz konserviert – wie ein Präparat für wissenschaftliche Studien.

Die Drucktechnik ist banal. Von einem digitalen Foto fertigt Rosie ein Positiv auf transparenter Folie an, legt es auf ein frisch gepflücktes Blatt, presst eine Glasscheibe darauf und setzt dieses Foto-Sandwich ein paar Tage dem Sonnenlicht aus. Fertig. Schnell fand sie die wichtigen Tricks heraus: „Das Positiv muss dicht genug und möglichst ohne große Weiß- oder Schwarzflächen sein. Ich war überrascht, wie groß der Tonwertumfang, die Palette der Schattierungen dann ist.“

→

Überraschend, wie groß der Tonwertumfang, die Palette der Schattierungen ist



Relief eines Gully-Deckels

Um Foto und Motiv noch stärker miteinander zu vernetzen, sammelt Rosie Horn die Naturalien, auf die sie ihre Motive projiziert, dort, wo die Aufnahmen entstehen

Glas-Container mit dem Aufruf zum Schutz einer gefährdeten neuseeländischen Riesenschneckenart

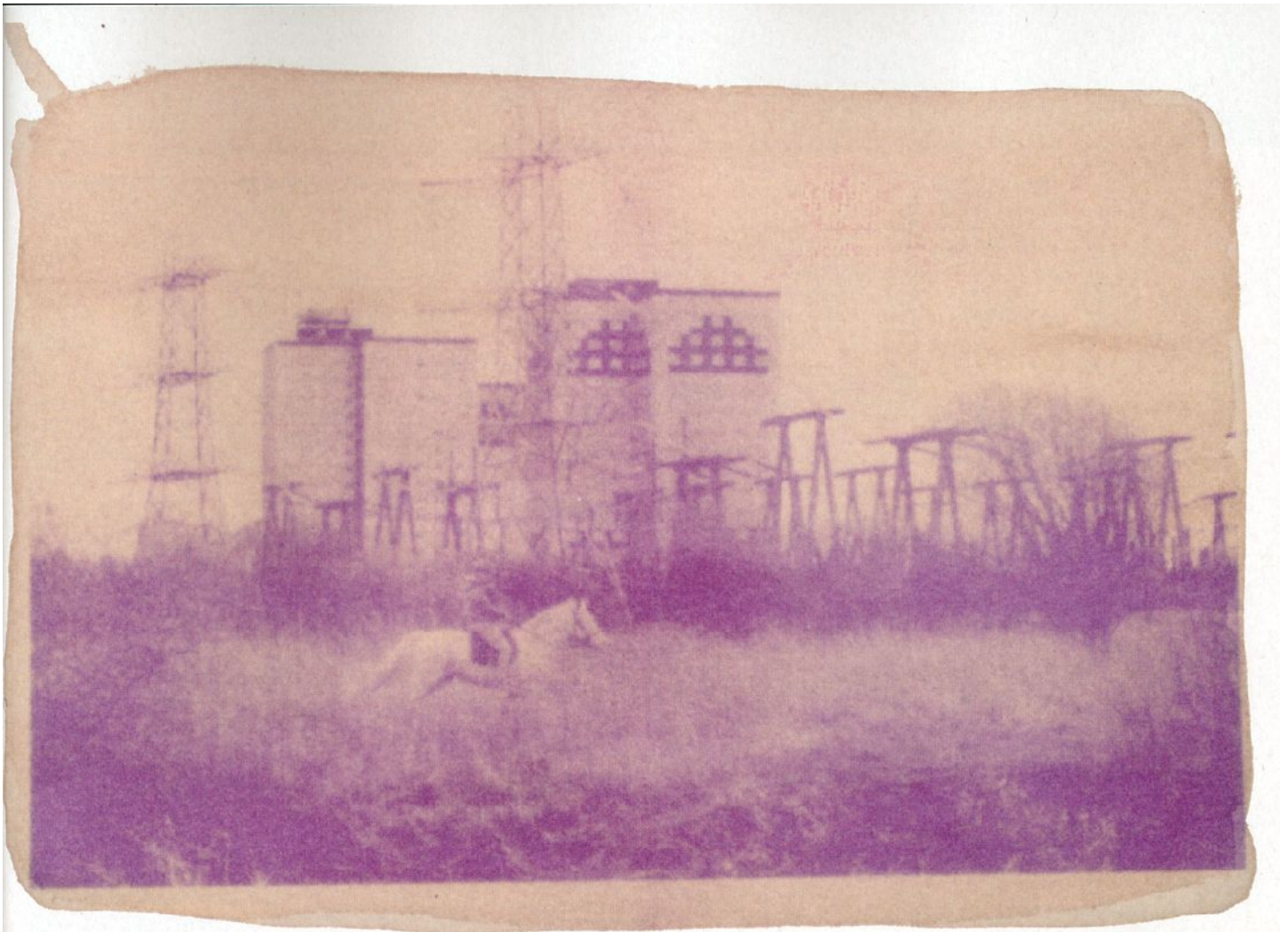
Große Gemüseblätter, Blätter von Platanen oder Lilien wie Zimmercalla oder Agapanthus dienen ihr dabei als pflanzliches Fotopapier zum Nulltarif. Die Technik funktioniert so gut, dass die Lichtbildnerin begann, Chlorophyll aus Blättern zu extrahieren. Das streicht sie als lichtempfindliche Emulsion auf Lithographie-Papier, das sie dann wie die Pflanzenblätter belichtet.

Um Foto und Motiv inhaltlich noch stärker miteinander zu vernetzen, sammelt Rosie Horn die Naturalien, auf die sie ihre Motive projiziert, stets in der Gegend, wo die Aufnahmen entstehen. Die monochromen Bilder leben allesamt von der Spannung, die sich aus dem Widerspruch zwischen natürlichem Material und naturfeindlichem Bildmotiv ergibt. „Kein Blatt gleicht dem anderen. Jedes ist unterschiedlich strukturiert

und reagiert anders auf das Licht, das von der jeweiligen Wettersituation abhängt. Es riecht verschieden und fühlt sich verschieden an.“

Dass Rosie Horn sich zu einer ökologischen Missionarin entwickelte, hängt auch mit ihren Europa-Erfahrungen zusammen. „In Neuseeland ist der Wald noch Wald. In Europa aber ist die Natur stark modifiziert vom Menschen.“ Drei Jahre war sie auf dem Alten Kontinent meist mit dem Rad unterwegs. Ein halbes Jahr verbrachte sie auch in Deutschland, in Lüneburg. Dort entstand eine ihrer schönsten Chlorophyll-Lithographien: Eine Wiese, im Hintergrund ein Kraftwerk mit Strommasten, davor eine Reiterin auf einem weißen Pferd, sichtbar gemacht mit dem Farbstoff von Roter Bete. Besucht man eine Galerie, die Rosie Horns Werke ausstellt, fragt man





sich übrigens erst einmal, wo sie hängen. Denn ihre Chlorophyll-Fotos in weißen Rahmen auf weißen Wänden, werden mit weißen Deckeln vor Dauerlicht geschützt. Licht könnte die zarten Motive innerhalb einer Woche zerstören. Der Gedanke an die Zerbrechlichkeit dieser Naturkunst erhöht noch ihren Reiz, bringt aber auch Nachteile, gibt die Fotografin seufzend zu: „Man kann sie schlicht und einfach nicht oft zeigen. Daher scanne ich die Originale und drucke sie auch konventionell. Aber ich arbeite gerade daran, sie ökologisch zu konservieren.“

In Lüneburg hatte sie allerdings eher zu wenig Licht, erinnert sie sich und lacht: „Von Januar bis März gab es dort so gut wie keine Sonne.“ Zum Glück ist sie im April dann nach Schottland geradelt, wo drei Wochen Sonnenschein über den Hochmooren ausreichen, um ihre Heide-Motive ans Licht zu zaubern.

Im neuseeländischen Nelson City, wo Rosemary Horn seit vielen Jahren lebt, ist Sonne kein Problem. Die Kleinstadt an der Nordküste der Südhalbinsel verzeichnet im Jahreschnitt 2400 Sonnenstunden, Rekord im Kiwi-Country.

Mehr zur Künstlerin

Rosemary Horn wurde 1978 in Tekapo, Neuseeland, geboren. 2006 schloss die mehrfach prämierte Künstlerin mit Auszeichnung ein Fotografie-Studium an der Universität in Wellington mit dem Titel „Bachelor of Design in Photography“ ab. Ihr Spezialgebiet sind ökologisch inspirierte Motive, die sie unter Ausnutzung des lichtempfindlichen Chlorophylls mit Folien in Pflanzenblätter bleicht. Sie organisierte zahlreiche Ausstellungen in Neuseeland und Europa. Inzwischen sind ihre Werke auch in mehreren Sammlungen zu sehen, unter anderem im Getty-Museum in Los Angeles.

INTERNET:

www.photogirl.co.nz/home.html
www.alternativephotography.com

